

Solchem Treiben ein Ende zu bereiten und das Theater zu dem zu machen, was es sein soll, war schon das Bestreben einiger Reformatoren jener Zeit, vor allem des Dichters und Lehrers Gottsched, der, trotzdem er noch im Hosi und Zwang steckte, doch von der Dichtkunst zu hoch dachte, um nicht über solches Treiben aufrichtig betrübt zu sein. Praktisch jedoch war es die Neuberin, welche das Theater auf höhere Stufe hob. Sie war die Tochter des Gerichtsinpektors Weichenborn in Zwickau, geboren 1697. Ihre Jugend war keine gute, denn sei es, daß der Vater, lässornig und gallig, die Art seiner Tochter nicht verstand, sei es, daß ein starker Freiheitsdrang ihr keine Ruhe ließ, — das Mädchen, noch kaum der Kindheit entwachsen, ließ sich auf Abenteuer ein und entwich einige Male aus dem väterlichen Haus, so daß gerichtlich eingeschritten werden mußte. Endlich, nach einigen verfehlten Liebsleien, knüpfte sie mit dem Sohn eines Verdauers Advokaten Johann Neuber, ein neues Verhältnis an, das auch später zur Heirat führte. Der Vater, nach dem er die neue Verbindung erfahren, mißhandelte seine Tochter derart, daß sie aus dem Fenster sprang und mit dem Geliebten das Weite suchte.

Hier beginnt nun die schauspielerische Tätigkeit Carolinens. Das Paar schloß sich, ganz auf sich selbst gestellt, eine der herumreisenden Theatertruppen an und es begannen die Folgen der ebenso genialen, wie schönen Schauspielerin. Als die „Spiegelbergische Truppe“, mit der sie lange gewandert waren, sich endlich auflöste, faßte Caroline den Entschluß, selbst Prinzipalin zu werden und wählte sich so empvor zu arbeiten, daß sie bald berüht und gesucht war u. an allen möglichen deutschen Höfen mit Erfolg gastierte. Ihr Bestreben war, den Hanswurst von der Bühne zu verbannen und durch dichterisch schöne und hochstehende Werke den Ruf ihres Unternehmens zu festigen, durch Uebersetzung der Werke Shakespeares den Deutschen auch diesen Schatz der Dramatik zu erschließen, kurz, eine Reformatorin der deutschen Bühne zu werden.

In diesem Streben unterstützt sie Gottsched, deren Werke die Neuberin denn auch auführte. Auch die Göttinger Werke Lessings fanden bei ihr Würdigung und Erfolg. Eine glänzende Laufbahn, unerhörte Beliebtheit waren die Folge ihres mit männlicher Kraft und weiblicher Anmut durchgeführten Bestrebens, unterstützt durch die Arbeit ihres Gatten sowie durch die Gunst der Fürsten und Dichter ihrer Zeit.

Aber es wurde anders. In gewaltigen Fortschritten entstanden neue dichterische Begriffe, neue Kunstwerke, eine neue Schaubühne. Auch Feinde und Neider entstanden der genialen Frau. Caroline Neuberin wurde alt, ihre Glanzzeit war vorüber. Mancher Unwillkürlich, zermürbende vergebliche Anstrengungen machten es, daß die so hochstrebende Frau, die sich so viele Verdienste um deutsche Dichtkunst und deutsches Schauspiel erworben hatte, endlich die Stadt ihrer größten Erfolge bettelarm verlassen mußte. In Dresden fand die Schwergeliebte vorläufige Unterkunft, mußte aber während des Bombardements die Stadt verlassen und starb 1760 in Laubegast, wo das später ihr errichtete Denkmal noch jetzt an die Künstlerin erinnert.

## Anekdoten aus Dresdens Vergangenheit.

Von Rezina Verthold.

### Die Keiftröde.

Es war im Jahre 1780. Durch die Straßen der Festung Dresden, über die kaum bestandenen Wälle dahin, von wo der Blick weit in das hügelumgrenzte Elbtal schweifte, waare eine kröbliche, buntschleibete Menge, und alle hielten Ausschau nach der Brücke, über welche ein glänzender, etwas fremdländischer Zug strömte. Bunte Gestalten auf prächtigen Rossen vergoldete Kutschen und Dienerschaft in goldbetreuten Röcken. Und überall wehren die blau-weißen Farben Bayerns, begleitet vom Schwarz-gelb lächerlicher Eskorte.

Der Kurfürst von Bayern war nach Dresden gekommen, der Schwager des sächsischen Kurfürsten Friedrich Christian. Ein Gedränge war in der schmalen, engen Schlossgasse, daß es schier lebensgefährlich wurde, als der Troß durch das Brückentor, das sogenannte „schöne Tor“ nach dem Schloß einlenkte. Da war ein Lärmen und Hurraufen, Musik und Frohstimmung, denn gar lange war es schon her, daß kein stolzer Anzug durch Dresdens Straßen gezogen. Aber es gab auch Kreischen und mancherlei Geschrei. Nicht an die kleinen vergitterten Fenster der Hofapotheke gedrückt standen zwei Fräuleins, die auch etwas hatten sehen wollen, aber da sie weite steife Keiftröde trugen, mit Spott und Schelten von der nicht gerade lebenswürdigen Straßenjanzend in diese enge Zwischmühle getrieben worden waren.

„Dort ist auch noch so eine im breiten Keiftröde, die sechs Mannsbildern den Platz wegnimmt.“ schrie ein junger Burisch.“ Und dort auch! Seht nur die Alte, wie sie sich bläht! Es müßt wahrhaftig eine besondere Steuer ausgeschrieben werden auf die, so solch unverkämte Keiftröde tragen!“

Die Verspottete suchte weiterzukommen, drückte sich nach der Rauee zu, wo schon die beiden Hinastelken standen und wo sich inzwischen noch mehr so weit herodete Damen einzefunden hatten.

Ein vierstöriger Burisch drängt sich dazu.

„De, ihr Frauenzimmer! Was sperrt ihr den Verkehr? Sucht eure windeldürren Beinchen zusammen und schert euch fort! Hier ist kein Platz für euch!“

„Ja, wir können doch nicht raus!“ senzte ängstlich eine der Jungfern. „Macht uns Platz, lieber Herr, wir wollen heim!“ Aber die Alte zeterie: „Nichts da! Heimgehen? Wir wollen noch den Zug sehen! Bin eigens deshalb von Bieschen überaekommen. Wollt ihr uns wohl in Ruhe lassen, ihr Benzels?“

Die Kerls lachten und freuten sich an der Angst der Jungen, an dem Mut der Alten. Aber sie liehen nicht nach, es entstand ein Anäuel, ein Schimpfen, Beierschreien. Da habute sich ein Herr den Weg durch die Menge mit kräftigen Ellenbogenstößen. Sein leidner, bestidter Rod, sein feiner Degen und die arten Swizen an Handaekent und Brust zeigten, daß er vornehmen Stand, vielleicht gar den Hof angehörte.

„Barblen!“ schrie er, „Wollt ihr wohl die Frauenzimmer in Ruh' lass', ihr Benzels! Ist kein Deutsch-Franzose und kein aalant

gegen die Frauenzimmer, wenn ich auch die große Keiftröde mir mag leiden. Entin seien Sie klug und gebe Sie mir Ihre bras, so will ich Sie führen aus die Gedränge!“

Von großer Angst erlöst hätten die Dämchen gern dem Kavallier durch einen eleganten Knix gedankt, aber das ging wegen Platzmangel nicht an. Sie hängten sich an seinen Arm, die Alte an seine Rockschöße und unter dem Gelächter der Umstehenden verschwanden sie in der Sporengasse.

Am anderen Tage hatte der galante Deutsch-Franzose ein Gedicht verfertigt, das gedruckt und mit sauberen Kupfern versehen in der ganzen Stadt und auch bei Hofe die Runde machte und viel belacht wurde. Darin heißt es:

„Die Fischbein Röde sein nie so groß gewest,  
Als wie man traat ibund in unfer Klein  
Der Teuf die Keif-maschinees, er hat sie in  
Die arme Mannsvolk in Welt damit zu mo-  
[Dresd  
[ventir  
[lestit.

Ist weit, das allemal, wenn tu etwas feisch,  
Von vier Teil Mensch man werd drei Teil  
[von Frauenzimmer seh,  
All mit groß Steifrod, keen Mensch kann vor-  
[bei geh,  
Wo hier zwei steife Röde, da könn zwöl  
[Mannsvolk steh.“

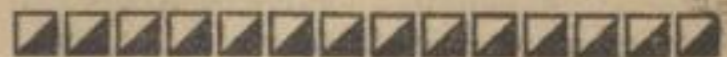
So ging es weiter. Ob diese Auslassung sowie der Mergel des Volkes über solche Modetorheit, etwas genutzt? Ich glaube kaum. Denn immer und jederzeit, schon von Alters her haben sich Frauen willenlos den Geboten der Tuccannin Mode gefügt.

### Thiele Lob in Naundorf.

Gottlob Thiele, genannt Thiele Lob, war der letzte Gemeindediener in Naundorf, der noch die Sitte des Botischens ausgeübt hat. Wie in Kötzschenbroda, so bestand auch hier die Sitte, daß der Gemeindevorstand, nachdem er in der Gemeinde hatte botischen lassen, die Mitteilung am Dorfsipriehaus vorlas. Die durch Naundorf kommenden Fremden interessierten sich stets lebhaft für die alte Sitte des Botischens, wenn sie Thiele Lob mit dem Rufe Botischeremoh durch das Dorf eilen sahen. Thiele Lob ist übrigens der letzte Nachwächter Naundorfs gewesen, der das alte große Nachwächterhorn, das bis zur Eingemeindung in der Naundorfer Polizeiwache mit den Wächter spielen hing, kunstgerecht blasen konnte. In der Neujahrsnacht begleitete Thiele Lob sein Hornblasen stets mit passenden Liedern, und noch heute steht dieser freundliche Neujahrsliänger bei den Älteren Naundorfern in gutem Gedächtnis.



Beiträge aus dem Leserkreise für unsere Beilage „Die Elbaue“ sind jederzeit willkommen.



Die El  
unser  
Provin  
sicher.  
stige ge  
unser  
zu mie  
delboot  
Flottill  
der Re  
Zustan  
mit W  
diese M  
chied  
der V  
dern  
diese  
Morgen  
Padde  
der u  
und in  
Teil  
führend  
ruderer  
men.  
und  
Lager  
ersten  
etwas  
der F  
dig se  
Stro  
denn  
Nacht  
Komm  
und  
Durch  
stand  
den  
Feller  
zufon  
boore  
ander  
viele  
sie vo  
war:  
fallen  
auch  
Boot